

Friedrich Gedike wiederentdeckt.

Ein großer „Philologe und Schulmann“ des 18. Jahrhunderts

Anlass dieses Beitrags

Am 25. September 2008 feierte die Oberschule Perleberg im Landkreis Prignitz des Bundeslandes Brandenburg ihr 25-jähriges Bestehen und erhielt aus diesem Anlass in einer mehrstündigen Schulfeier den Namen „Friedrich-Gedike-Oberschule“.¹ Damit fand auch das mehrjährige Bemühen des Sport- und Heimatvereins Boberow einen vorläufigen Abschluss und Höhepunkt. Boberow, ein Dorf in der Prignitz, ist der Geburtsort des heute meist nur Fachleuten bekannten Wegbereiters der preußischen Bildungsreform FRIEDRICH GEDIKE (15. 1. 1754 – 2. 5. 1803).² Der Verfasser des vorliegenden Beitrags hatte die Freude und Ehre, die Namensgebung in der Schulfeier in einer Festrede zu begründen. Da Gedike nicht nur in der Geschichte des preußischen Schulwesens, sondern auch in der Geschichte des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland eine durchaus bedeutende Rolle spielte, scheint es sinnvoll, ihn auch in dieser Zeitschrift wieder in Erinnerung zu bringen. Der Verfasser hatte bereits anlässlich des 205. Todestages von Friedrich Gedike und zur Förderung der Schulnamensgebung im Mai 2008 in Boberow einen Vortrag gehalten, der im folgenden Aufsatz mit einigen Ergänzungen wiedergegeben wird. Dabei wurde der Stil des Vortrags weitgehend beibehalten.³

Friedrich Gedike – Leben, Werk und Wirkung

Wenn ich heute hier in Boberow über FRIEDRICH GEDIKE sprechen darf, muss ich allerdings befürchten, die sprichwörtlichen „Eulen nach Athen zu tragen“, denn er ist ja wohl ohne Zweifel einer der berühmtesten Menschen, die in diesem Ort geboren wurden. Aber ist er wirklich so berühmt, oder ist er nicht immer noch „Boberows vergessener Sohn“, wie KERSTIN BECK 2002 einen Artikel in der „Märkischen Allgemeinen“ überschrieb?⁴ Ist es nicht verwunderlich, dass wir hier erst 205 Jahre nach dem Tod dieses „Wegbereiters der preußischen Reform des Bildungswesens“ (SCHOLTZ 1965) versammelt sind, um die mögliche Benennung einer Schule mit seinem Namen zu fördern oder zu feiern? Wenn man z.

B. bedenkt, dass nach drei Schulleitern des Joachimsthalschen Gymnasiums (gegründet 1607) in Berlin drei Straßen benannt sind, muss man sich wundern, dass Berlin nach dem großen Schulleiter und Bildungsreformer Gedike bis heute weder eine Straße noch eine Schule benannt hat. In Berlin gibt es eine Meierottostraße, benannt nach JOHANN HEINRICH LUDWIG MEIEROTTO, der das Joachimsthalsche Gymnasium von 1775 bis 1800 leitete und ein (älterer) Zeitgenosse und Kollege von Gedike war, eine Meinekestraße, benannt nach AUGUST MEINEKE, Direktor von 1826 bis 1857, und eine Schaperstraße, benannt nach CARL SCHAPER, der diese Schule von 1872 bis 1886 leitete.

Es gab allerdings schon einmal eine kleine Gedikestraße im Bezirk Berlin-Prenzlauer Berg, von 1911 bis 1937, die dann jedoch einem neuen Bebauungsplan zum Opfer fiel.⁵ Seitdem ist offenbar weder in Berlin noch in Brandenburg noch sonstwo in Deutschland die Person Gedikes angemessen öffentlich geehrt worden. Dass es dafür nun höchste Zeit ist, will ich mit meinen Ausführungen deutlich machen. Ich unterstütze nachdrücklich die Initiative des hiesigen Heimatvereins, eine Schule in der Prignitz, in Perleberg, nach Friedrich Gedike zu benennen, und bewundere seine bisherigen Aktivitäten, insbesondere auch die Broschüre von ANNEMARIE FRANKE aus dem Jahr 2004, mit der sie sich auf die „Suche nach Friedrich Gedikes Wurzeln in Boberow“ gemacht hat.

Dabei handelt es sich keineswegs nur um lokalpatriotischen Eifer, sondern um ein durchaus richtiges Gespür dafür, dass hier in Boberow ein Mann geboren wurde und seine frühe Kindheit verbracht hat, der in der Tat zu den bedeutenden Gestalten der deutschen Schul- und Bildungsgeschichte gehört und der es verdient, in die Reihe so berühmter Persönlichkeiten wie BASEDOW, CAMPE, TRAPP oder auch HERDER, PESTALOZZI, WILHELM VON HUMBOLDT⁶ und JOHANN WILHELM SÜVERN⁷ eingeordnet zu werden. Ich muss mich hier auf wenige besonders hervorragende Leistungen Gedikes beschränken, ohne sie alle

im Einzelnen darstellen zu können. Ich zähle zunächst einmal acht Punkte auf:

1. die 'Erfindung' und Einführung des **A b i t u r i e n t e n e x a m e n s**,
2. die Initiative zur Einrichtung des „**O b e r s c h u l k o l l e g i u m s**“, als der ersten zentralen Schulaufsichtsbehörde Preußens,
3. die Einrichtung des pädagogischen Seminars für akademisch examinierte Lehrer und damit die Vorwegnahme unserer heutigen **R e f e r e n d a r a u s b i l d u n g**.

Schon allein diese drei zukunftsweisenden Erfolge rechtfertigen es, Gedike unter die führenden Persönlichkeiten der deutschen Bildungsgeschichte einzureihen und sein Lebenswerk durch Namensgebung von Schulen oder Straßen im kollektiven Gedächtnis festzuhalten. Aber es gibt noch weitere Punkte, die ich wenigstens nennen will:

4. die Förderung der ganzheitlichen **L e s e b u c h m e t h o d e** sowohl im Erstleseunterricht der Muttersprache als auch im Fremdsprachenunterricht, in den alten und neuen Sprachen,
5. die Betonung der **S a c h i n h a l t e** auch im Sprachunterricht,
6. die theoretische Begründung der später so genannten **f o r m a l e n B i l d u n g**,
7. sein direkter oder indirekter Einfluss auf seine Schüler, von denen ich besonders den später weltberühmten Architekten **K A R L F R I E D R I C H S C H I N K E L** hervorheben möchte;
8. und schließlich hat er auch als einer der ersten eine **E v a l u a t i o n d e u t s c h e r U n i v e r s i t ä t e n** unternommen, wovon heute so oft im Zusammenhang mit Eliteuniversitäten und Exzellenzinitiativen die Rede ist (vgl. **B A R N E R T 2004**).

Bei allen Einzelheiten darf nicht der **g e i s t e s g e s c h i c h t l i c h e H i n t e r g r u n d** und Zusammenhang übersehen werden: Gedike war „ein engagierter Vertreter der Berliner Aufklärung, aktiv in der Geheimen Mittwochsgesellschaft (der auch **M E N D E L S S O H N**, **N I C O L A I**, **S T R U E N S E E** und **S V A R E Z** angehörten) und Mitglied der Loge ‚Zu den Drei Weltkugeln‘.⁸ Als Mitherausgeber der ‚Berlinischen Monatsschrift‘ ... ist er ein geschätzter Brief- und Gesprächspartner im Kommunikationsnetz von Gelehrten, Schrift-

stellern und Philosophen, die sich wider die herrschende Orthodoxie wechselseitig als Partei der Aufklärung, wahrer Humanität und eines angestrebten Weltbürgertums wahrnehmen.“ (**B A R N E R T 2004**: 256; vgl. auch **S C H M I T T 2007**)

Es versteht sich, dass ich mich in meiner Darstellung wie auch in meinen bereits veröffentlichten Aufsätzen über Friedrich Gedike⁹ weitgehend auf die Forschungen von **H A R A L D S C H O L T Z** (16.2.1930-4.1.2007) stütze, der in dem von **F R A N K T O S C H 2007** herausgegebenen Gedike-Tagungsband (Reckahn, 12./13.11.2004) zu Recht als der „wohl profilierteste Gedike-Forscher“ unserer Zeit bezeichnet wird. – Nun jedoch zunächst einiges über die Kindheit und Jugend Friedrich Gedikes. Was wir hierüber wissen, ist leider nicht allzu viel. Doch das Wichtigste, was wir wissen, hat Annemarie Franke in ihrer Broschüre mit viel Einfühlungsvermögen zusammengestellt. Ich kann mich daher hier relativ kurz fassen.

Kindheit und Jugend Gedikes

Friedrich Gedike wurde am 15. Januar 1754 als zweites von vier Kindern des dürftig besoldeten lutherischen Landpredigers Friedrich Gedike hier in Boberow geboren. Seine Mutter hieß Catharina Eleonore Sophie geb. Seger. Friedrich hatte zwei Schwestern mit den Namen Albertina Eleonore und Johanna Wilhelmine und einen sieben Jahre jüngeren Bruder namens Ludwig, der in der Pädagogik ebenfalls kein Unbekannter geblieben ist.¹⁰ Friedrich war erst acht Jahre alt, als sein Vater 1762 starb. Der Vater war erst im Jahr vor Friedrichs Geburt (1753) als Pastor nach Boberow versetzt worden, vorher (1743) war er Garnisons- und Zuchthausprediger in Spandau. Die Versetzung nach Boberow war offenbar kein sozialer Aufstieg. Nur mühsam konnte der Pfarrer seine Familie mit dem Notwendigsten versorgen. Trotz der 1717 durch den „Soldatenkönig“ **F R I E D R I C H W I L H E L M I**. in Preußen eingeführten Schulpflicht wuchs Gedike, „sich selbst überlassen, unter den Bauernkindern“ auf, also praktisch ohne Schulbildung (**B I E S T E R 1804**, bei **T O S C H 2007**: 22).

Der Tod des Vaters bedeutete nicht nur menschlich, sondern auch finanziell einen schwe-

ren Schlag für die Familie. Die Mutter saß nun mit vier Kindern da, eine Pension im heutigen Sinne gab's nicht. So gab sie den Sohn Friedrich, der, wie gesagt, bis dahin keine besondere Schulbildung genossen hatte und zudem auch noch als etwas schwerfällig galt, zunächst für ein Jahr in die Stadtschule nach *Seehausen* in der Altmark. Das ist jene Kleinstadt, in der etwa zwanzig Jahre zuvor der später so berühmte Altertumswissenschaftler *JOHANN JOACHIM WINCKELMANN* Lehrer und Konrektor der dortigen Lateinschule gewesen war (1742-1748).

Danach (wohl 1763/64) kam Gedike zehnjährig ins Waisenhaus in *Züllichau*.¹¹ Dieser Ort liegt, grob gesagt, etwa 80 km östlich von Frankfurt/O., 25 km südlich von Schwiebus, gehört also heute zu Polen und heißt polnisch *Sulechów*. Hier wurde er Schüler des von dem Theologen *GOTTHELF SAMUEL STEINBART* (1738-1809) 1766 an das Waisenhaus angegliederten Pädagogiums.¹² An dieser Schule gab es einen Lehrer namens *LANGE*, dem Gedikes schlummernde Fähigkeiten auffielen und der den Direktor auf diesen Zögling aufmerksam machte. Steinbart nahm sich des Knaben an, sprach oft mit ihm, weckte und förderte seine Wissbegier. Gedike war diesem Mann zeitlebens dankbar und bezeichnete ihn später als seinen „zweiten Vater“. Wörtlich schrieb Gedike gut zwei Jahrzehnte später (1788), dass der Herr Konsistorialrat und Professor Steinbart „mich großmüthig in sein Waisenhaus aufnahm, worin ich sieben Jahr völlig frei verpflegt und erzogen ward“ (*TOSCH* 2007: 17). Und seit er an dessen Unterricht teilnahm, schien das geistige Leben des Knaben plötzlich zu erwachen, – oder in Gedikes eigenen Worten: nun „fing es in meiner Seele zu tagen an“ (*TOSCH* 2007: 17) –, und er begann jetzt mit unermüdlichem Fleiß zu arbeiten, sodass er bald „der Lieblingsschüler Steinbarts wurde, der ihn auf jede Weise zu fördern suchte“ (*MÜLLER* 1881: 55). Ihm widmete er später seine lateinische Philosophiegeschichte, die er im Wesentlichen aus *CICEROS* Schriften für Unterrichtszwecke zusammengestellt hatte (*GEDIKE* 1782).

Bereits nach fünf Jahren (1771), als Siebzehnjähriger, konnte er an die Universität Frankfurt an der Oder gehen, um dort Theologie und die alten Sprachen zu studieren. Hier waren seine

wichtigsten Lehrer die Professoren *TÖLLNER* und *ZOBEL*. Als Student der Theologie lernte Gedike im Privatunterricht Griechisch und Hebräisch und entwickelte jenen „Privatfleiß“, zu dessen „Beförderung auf öffentlichen Schulen“ er sich später in einem Schulprogramm geäußert hat (*SCHOLTZ* 1965: 137). Nach dem Tod seines Lehrers *JOHANN GOTTLIEB TÖLLNER* (1724-1774)¹³ wurde auf dessen Stelle Gedikes früherer Lehrer und Förderer aus Züllichau, der erwähnte *Gottlieb Samuel Steinbart*, berufen (*SCHWARTZ* 1911: 336).

Pädagogische Tätigkeit in Berlin

1775 zog Gedike nach Berlin, in die preußische Hauptstadt. Auf Empfehlung Steinbarts trat er zunächst eine Stelle als Privatlehrer der Söhne des Oberkonsistorialrats und Propstes *JOHANN JOACHIM SPALDING* (1714-1804) an.¹⁴ Durch Spalding, den führenden Aufklärungstheologen dieser Zeit, ist er in die Berliner Gesellschaft und Kultur eingeführt worden. Gedike gewann hierdurch Beziehungen zu den führenden Persönlichkeiten. Er wurde in den nächsten Jahren Mitglied des sog. Montagsclubs, der Mittwochs-gesellschaft und der erwähnten Freimaurerloge und nahm auf diese Weise teil an den Berliner und überregionalen „Kommunikationsnetzen“ der Aufklärungsbewegung (*SCHMITT* 2007). Aber schon im Jahr danach (1776), mit 21 Jahren, wurde er vom Magistrat der Stadt zum Subrektor des *Friedrichswerderschen Gymnasiums* bestellt. Er war sich dessen bewusst, dass er noch „ein Jüngling“ war, „der soeben selbst erst die Hörsäle seiner Lehrer verlassen“ hatte, „ein Jüngling ohne alle Erfahrung und Menschenkenntnis, aber voll Wünsche, voll Enthusiasmus, voll Riesenpläne, voll Ungeduld“ (*MÜLLER* 1881: 56). Das Gymnasium hatte seine Räumlichkeiten im Rathaus des Stadtteils *Friedrichswerder*,¹⁵ unweit der Spree, dort, wo heute das moderne Gebäude des Außenministeriums der Bundesrepublik Deutschland steht (*Werderscher Markt*). Drei Jahre später, am 1. September 1779, wurde ihm das Direktorat dieser Schule übertragen, und am 29. September hielt er seine lateinische Antrittsrede über den Wert der klassischen Studien.¹⁶

Es gelang ihm erstaunlich schnell, seinem Gymnasium im Kreis der drei anderen Traditionsschulen der preußischen Hauptstadt neues Ansehen zu verschaffen. Dies waren 1. das Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster (1767 mit dem Cöllnischen Gymnasium vereinigt), 2. das Joachimsthalsche Gymnasium und 3. das Französische Gymnasium. Beachtlich ist die Steigerung der Schülerzahl in seiner Amtszeit. Als Gedike am Gymnasium angestellt wurde, fand er, wie er selbst mitteilt, in Prima nur einen, in Sekunda drei, in der Tertia acht Schüler vor. Zu Ostern 1780 zählte die Anstalt bereits 94 Schüler, 1790 schon 278 und zu Michaelis 1793 sogar 310. Neu aufgenommen hat Gedike während seines Direktorsats an dieser Schule (1779-1793) insgesamt 1107 Schüler.¹⁷

Gedike erfreute sich der Förderung des für das Schulwesen zuständigen Ministers KARL ABRAHAM FREIHERR VON ZEDLITZ (1731-1793). Dieser war seit 1770 Wirklich Geheimer Etats- und Justizminister FRIEDRICHS DES GROSSEN (reg. 1740-1786) und erhielt kurz darauf neben der Kriminalabteilung auch die Zuständigkeit für die (lutherischen) Kirchen- und Schulan gelegenheiten zugewiesen. Die Ziele seiner durchgreifenden Bildungsreform suchte er an Modellschulen zu verwirklichen. Er schuf später (1787) auf Anregung Gedikes, kurz nach dem Regierungsantritt FRIEDRICH WILHELMS II. (reg. 1786-1797), das Oberschulkollegium als die erste zentrale Schulaufsichtsbehörde Preußens. Ihm und Gedike ist auch die Einführung der ersten Reifeprüfungsordnung, des Abiturs, 1788 zu verdanken.¹⁸ Ihm widmete Gedike sein pädagogisches Erstlingswerk, das Buch mit dem etwas seltsam klingenden Titel „Aristoteles und Basedow oder Fragmente über Erziehung und Schulwesen bei den Alten und Neuern“ (1779).¹⁹ Auch der Philosoph IMMANUEL KANT hat diesem Minister zwei Jahre später (1781) seine „Kritik der reinen Vernunft“ gewidmet. Zedlitz, der neben seinen Amtsverpflichtungen auch stets um seine eigene Fortbildung bemüht war, bat Gedike um eine Einführung in die Lektüre griechischer Autoren, woran sich auch der Sekretär des Ministers, JOHANN ERICH BIESTER, beteiligte. Mit Biester zusammen hat Gedike ab 1783 die „Berlinische

Monatsschrift“ herausgegeben, in der z. B. Kant 1784 seinen berühmten Aufsatz „Was ist Aufklärung?“ veröffentlicht hat. Bei diesen persönlichen Zusammenkünften konnte Zedlitz prüfen, ob der junge Gedike „nur Projekte mache, ohne ihre Ausführbarkeit zu überlegen“;²⁰ doch nun erkannte er in ihm seinen Mann: „Voller Verehrung für Preußens großen König, der Praxis zugewandt, das Nützliche unkonventionell fördernd, rastlos tätig und die Selbsttätigkeit bei seinen Schülern anregend, dabei doch dem Schönen und Erhabenen einer vergangenen Welt gegenüber aufgeschlossen.“ (SCHOLTZ 1965: 138)

So wurde der knapp dreißigjährige Gedike auf Vorschlag des Ministers Zedlitz noch in der Regierungszeit Friedrichs des Großen (1784) als Mitglied ins Oberkonsistorium der lutherischen Kirche aufgenommen. Doch schon ein Jahr danach wurde Gedike von (dem späteren Minister) JOHANN CHRISTOPH VON WÖLLNER (1732-1800) in einer Denkschrift denunziert, er lehre „die jungen Leute öffentlich, Christus sei nichts weiter als ein ehrlicher Mann gewesen; sie möchten also nicht an ihn glauben und zum hl. Abendmahl gehen, denn er selbst ginge auch nicht zum Abendmahl“ (SCHOLTZ 1965: 138). Auf Wöllners Drängen proklamierte Friedrich Wilhelm II. 1788 das berühmte Religionsedik�,²¹ dessen erster Teil zwar die freie Religionsausübung auch für Juden und Katholiken legalisierte, dessen zweiter Teil aber die für die preußische Landeskirche maßgeblichen Dogmen statuierte und Verstöße gegen sie mit Suspension und anderen weltlichen Strafen belegte; der Ausbreitung entsprechender Publikationen sollte eine Zensur entgegenwirken. 1794 erklärte der König sogar, dass die Kirchenräte WILHELM ABRAHAM TELLER,²² JOHANN FRIEDRICH ZÖLLNER²³ und FRIEDRICH GEDIKE „bekannte Neologen und sogenannte Aufklärer“ seien, die er nur noch kurze Zeit dulden werde.²⁴

Doch noch vor diesem Religionsedik� war bereits das erwähnte von kirchlichen Angelegenheiten unabhängige Oberschulkollegium gegründet worden (1787). Hier saß Gedike nun mit seinem ehemaligen Lehrer Steinbart und dem Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums, JOHANN HEINRICH LUDWIG MEIEROTTO (1742-

1800), dem „*Praeceptor Borussiae*“, im selben Gremium. Diesem gehörten insgesamt zwei Staatsbeamte (Zedlitz und Oberfinanzrat Wöllner), zwei Universitätsvertreter (von Hoffmann, Halle, und Steinbart, Frankfurt/O.) und zwei Schulvertreter (Gedike und Meierotto) an, später auch noch der Oberkonsistorialrat IRWING.²⁵ Diese Behörde war zuständig für die Kontrolle der Lehrverfassung und die Besetzung der Lehrstellen aller Lehranstalten in der Monarchie ohne Rücksicht auf das Bekenntnis, „ausgenommen nur die militärischen, diejenigen der französischen Kolonie und die jüdischen“.²⁶

Noch im selben Jahr erlangte Gedike die Erlaubnis zur Errichtung des „S e m i n a r s für gelehrte Schulen“. Es wurde am 9. Oktober 1787 gegründet und unter seine Direktion gestellt. Dies war das erste pädagogische Seminar für Gymnasiallehrer nach abgeschlossenem Universitätsstudium und die historische Grundlegung des heutigen Studienseminars und Referendariats. Er selbst berichtet darüber im Programm von 1790 (MÜLLER 1881: 66). Durch die Errichtung des Seminars wurde zugleich eine Neugestaltung des Lehrplans veranlasst. „Die Seminaristen wurden in den verschiedensten Klassen und Lehrgegenständen beschäftigt und später in Schulstellen befördert, zu denen ihnen sein Einfluss leicht die Wege bahnte. Unter den so von ihm herangebildeten Seminaristen sind viele in späterer Zeit ausgezeichnete Lehrer geworden“; darunter waren z. B. AUGUST FERDINAND BERNHARDI (der spätere Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums), JOHANN WILHELM SÜVERN und (allerdings nur für ein halbes Jahr) auch FRIEDRICH SCHLEIERMACHER (MÜLLER 1881: 69; SCHOLTZ 1965: 157). Als Gedike 1793 Direktor des Berlinischen Gymnasiums wurde, nahm er das Seminar mit hinüber und behielt dessen Leitung bis zu seinem Tod (1803).

Von allen Einrichtungen, die Gedike mitgeschaffen hat, ist die des Abiturienten-Examens wohl die wichtigste. Er reichte den von ihm und Meierotto erarbeiteten Entwurf am 20. April 1788 dem Oberschulkollegium ein. Doch erst am 23. Dezember erging das Königliche Edikt, wonach die Prüfung über die Uni-

versitätsreife vor der Entlassung der Schüler auf der Schule (d. h. als „Abgangs“-Prüfung), nicht an der Universität stattfinden sollte. Diese Verfügung, das „Reglement für die Prüfung an den Gelehrten Schulen“,²⁷ wurde zwar zunächst „von manchen Universitätslehrern als eine Pedanterie bespöttelt, war aber doch ein sehr heilsamer Anfang für die Regelung des zu erstrebenden Zieles gelehrter Schulen und der Grundbedingungen erfolgreicher Universitätsstudien für die Studierenden selbst, denn das bis dahin gültige Edikt vom 25. August 1708 ... hatte nicht verhindern können, dass die Universitäten mit unreifen und unfähigen Studenten überfüllt waren.“ (MÜLLER 181: 65) Man hat das (allerdings erst nach dem Tod Friedrichs des Großen) erlassene Edikt über das Abiturienten-Examen zu Recht „unter die glänzendsten Ruhmestitel der Friedericianischen Unterrichtspolitik gezählt“ (ALY 1911: 23). Die erste Abiturprüfung am Friedrichswerderschen Gymnasium fand am 10. März 1790 statt (SCHWARTZ 1911: 405). In diesem Jahr wurde Gedike (erst 36 Jahre alt) als ordentliches Mitglied in die Preußische Akademie der Wissenschaften aufgenommen, kurz danach auch in die Akademie der Künste.

Als der Direktor des Berlinischen Gymnasiums, ANTON FRIEDRICH BÜSCHING (1724-1793), schwer erkrankt war, schlug er Gedike als seinen Assistenten vor. Dem stimmten der (seit 1788 im Amt befindliche) Minister Wöllner und auch der Magistrat zu.²⁸ Doch durfte – aufgrund bestimmter Auflagen – die Leitung dieses Gymnasiums nur ein promovierter Theologe übernehmen. Die theologische Fakultät der Universität Halle hat 1791 Gedike zum *Doctor honoris causa* ernannt, und so konnte er 1793 nach Büschings Tod die Leitung des Berlinischen Gymnasiums übernehmen. Bis zu seinem Tod waren ihm nun noch zehn Jahre beschieden.

In den Jahren 1794-98 besuchte KARL FRIEDRICH SCHINKEL das Berlinische Gymnasium, wo Gedike sein Lehrer war. Gedike war mit Schinkels (zu dieser Zeit bereits verstorbenem) Vater befreundet gewesen. Im Jahr 1797 unternahm Gedike eine Italienreise, die ihn bis nach Neapel und Pompeji führte. Hierüber berichtet das Buch von MARIO ALEXANDER ZADOW: „Karl

Friedrich Schinkel, ein Sohn der Spätaufklärung“ (2002). Ohne Zweifel hat Gedike Schinkels Anti-kebild maßgeblich geprägt und ist somit – weit über schulische Belange hinaus – auch indirekt ein Impulsgeber für die Berliner Klassik und den Klassizismus in Kunst und Architektur geworden.²⁹

Das Konzept der „Bürgerschule“

Wenn man die bisher erwähnten Leistungen Gedikes überblickt, könnte man meinen, er sei ein reiner Gymnasialpädagoge gewesen. Das ist aber nicht der Fall. Von Anfang an hatte er die gesamte Erziehung und Bildung der Kinder und Jugendlichen im Blick und kritisierte die Einseitigkeit der damals bestehenden Gymnasien. Obwohl er selbst Spezialist für die alten Sprachen Latein und Griechisch war, plädierte er doch für eine lebende Fremdsprache als erste Fremdsprache, und das war damals Französisch. Überhaupt setzte er sich für eine allgemeine, und wie er es nannte, für eine „B ü r g e r s c h u l e“ ein. Auch um den allerersten Leseunterricht der Schulanfänger kümmerte er sich auf originelle Weise, wovon sein „Kinderbuch zur ersten Übung im Lesen o h n e A B C und Buchstabieren“ (1791) zeugt.

In seinem Erstlingswerk, dem erwähnten Buch „Aristoteles und Basedow“, hatte er mehrere Textabschnitte aus antiken Schriftstellern, die sich mit dem Thema „Bildung und Erziehung“ befassten, zusammengestellt und ins Deutsche übertragen und im zweiten Teil seine eigenen Auffassungen von der Reform des Bildungswesens niedergelegt. Schon hier empfiehlt er die Einrichtung von zwei Schultypen oder „Hauptgattungen“, nämlich *B ü r g e r s c h u l e n* und *G e l e h r t e n s c h u l e n* oder *G y m n a s i e n* (S. 253). Auf den Bürgerschulen „würde jeder künftige Bürger ohne Unterschied gebildet. Also der künftige Handwerker, Künstler, Kaufmann, und selbst der künftige Gelehrte. Bei diesem letztern Stande würde man alsdann künftig weniger jene tiefe Unwissenheit in Dingen des gemeinen Lebens finden, in der sich jetzt mancher große Gelehrte befindet, ohne daß man's ihm verdenken kann, weil er nach der gewöhnlichen Einrichtung zu früh zum Gelehrten gebildet wurde, eh er überhaupt zum

Bürger gebildet worden war.“ (S. 254) Weiter führt Gedike aus: „Aber auf keinen einzigen dieser verschiedenen Stände würde eigne besondere Rücksicht genommen, sondern der Unterricht müßte durch und durch allgemeinnützlich sein. Folglich auch keine Anweisung zu irgend einem besondern Metier, die ohnedies der bloß theoretische Schulmann nur sehr schlecht geben würde. Der Handwerksmann und Künstler bekommt diese besondere Anweisung nirgends besser als in der Werkstätte seines Meisters; der künftige Kaufmann nirgends besser und deutlicher als auf dem Comtoir seines Handlungsherrn, so wie der Gelehrte auf den Gelehrtenschulen und Universitäten.“ Von der „Bürgerschule“ versprach sich Gedike, dass durch sie „zugleich jene Fremdheit oder wohl gar Verachtung der verschiedenen Stände gegen einander um ein Großes verringert“ würde (S. 254f.). –

Natürlich können wir die vor fast 230 Jahren vorgetragenen Ideen zur Schulreform eines damals erst 25-jährigen Lehrers nicht ohne Weiteres auf unsere heutigen Verhältnisse anwenden. Aber wenn man begründen will, warum diese Schule zu Recht den Namen Gedikes tragen darf, dann wird man – abgesehen von den lokalhistorischen Beziehungen – eben schon in seinem Erstlingswerk Werk fündig. Ausführlicher äußert er sich „Über den Begriff einer Bürgerschule“ zwanzig Jahre später in einem eigenen Schulprogramm (GEDIKE 1799).

Reformer mit Augenmaß

Gedike, so schrieb sein Freund, der erwähnte JOHANN ERICH BIESTER in seinem Nachruf für die „Neue Berlinische Monatsschrift“, „trat mit voller Jugendkraft und mit Reformatorenenthusiasmus auf, aber nicht in allgemeinen Entwürfen für das unbestimmte Weite, sondern einzig mit praktischem Blick“ auf seine Schule. Weiter schrieb Biester: Gedike „war unerschöpflich in originalen Ideen, Methoden, Formen: um den Unterricht zu erweitern, zu ordnen, eindringlicher zu machen, um die Lehrer unter sich in innigere Verbindung und für die Anstalt in nützlichere Wirksamkeit zu setzen“. Gedike bemühte sich, seine Schüler „genauer zu beurtheilen, im Denken und in Geistesthätigkeit zu üben, und vorzüglich zu

eigenen Arbeiten, auch außer den Schulstunden, anzuhalten. Seine Pläne und Versuche, woran er, sobald dies nöthig ward, selbst änderte und besserte, machten Epoche, und erweckten allenthalben Nachahmung. Seine Schulbücher haben eine Menge Auflagen erlebt“ (S. 9). Hierzu gehören sein „Lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger oder die unterste Klasse“ (Berlin 1780), sein „Griechisches Lesebuch für Anfänger“ (1781), „Französisches Lesebuch für Anfänger nebst einer kurzen Grammatik“ (1795) und sein „Englisches Lesebuch für Anfänger nebst Wörterbuch und Sprachlehre“ (1797). Gedikes Verdienste um die „L e s e b u c h m e t h o d e“ im lateinischen Anfangsunterricht und seine Bedeutung für die Didaktik des Lateinunterrichts wurden vom Verfasser (unter Auswertung der „Geschichte des lateinischen Elementarunterrichts“ von Julius Lattmann) mehrfach gewürdigt (FRITSCH 1978, 2004, 2007).

Im Jahr 1789 wurde Gedike damit beauftragt, vierzehn Universitäten zu bereisen und dort tätige Professoren zu „evaluieren“ (BARNERT 2004). Am 29. Juli besuchte er auch die Vorlesung des Dichters FRIEDRICH SCHILLER (1759-1805), der in Jena gerade zum Professor für Geschichte berufen war. In seinem Reisetagebuch finden sich hierzu folgende Notizen (nach HORN 1808: 171-186): „Vom 16ten Junius bis 1sten August machte ich eine gelehrte Reise durch Deutschland. Der Zweck war vornehmlich das Universitätswesen kennen zu lernen, sowol die Einrichtung jeder Universität, als auch die Professoren, besonders solche, auf die einmal bei Vakanz auf Preußische Universitäten reflektirt werden konnte, damit man gewiß voraus wüßte, was der Mann für eine Gabe des Vortrags habe, und nicht etwa, wie sonst wol in andern Ländern geschehen, einen Mann riefte, der zwar als Schriftsteller berühmt und bekannt, dabei aber doch ein schlechter Docent wäre. ...“

„Auch erst ganz neuerlich³⁰ ist der bekannte theatralische Dichter Schiller hier als Professor angestellt worden und hat gleich in diesem ersten halben Jahre einen ganz außerordentlichen Beifall gefunden. Er mußte in dem größten hiesigen Auditorium lesen, und doch hatten die Zuhörer nicht Raum. Noch bei meinem Aufenthalt hatte

er in seiner Einleitung in die Universalgeschichte an 400 Zuhörer. Ich gestehe indessen, daß es mir schwer ward, die Ursachen seines übergroßen Beifalls zu finden. Er las alles Wort vor Wort ab, in einem pathetischen, deklamatorischen Ton, der aber sehr häufig zu den simplen historischen *factis* und geographischen Notizen, die er vorzutragen hatte, gar nicht paßte. Überhaupt aber war die ganze Vorlesung mehr Rede als unterrichtender Vortrag. Der Reiz der Neuheit und die Begierde, einen berühmten theatralischen Dichter nun auf dem Katheder in einer ganz neuen Situation zu sehen, mochte wohl am meisten den Zusammenfluß so vieler Zuhörer bewirkt haben, zumal da nichts für das Kollegium bezahlt ward und es spät am Abend, wo keiner mehr las, gelesen wurde.“³¹

Kurz vor seinem Tod am 2. Mai 1803 wurde Gedike vom König FRIEDRICH WILHELM III. (reg. 1797-1840) persönlich beauftragt, PESTALLOZZI (1746-1827) in der Schweiz zu besuchen, um dessen Pädagogik vor Ort zu studieren und für das preußische Bildungswesen auszuwerten. Leider verstarb Gedike aber wenige Tage nach Empfang dieses ehrenvollen Auftrags. Der König nannte ihn in dem Kabinettschreiben „einen Mann von anerkannten pädagogischen Kenntnissen und Erfahrungen“, dem er „zugleich Wärme für Alles was den Unterricht verbessern kann, und Unbefangenheit genug zutrauen konnte, um sich nicht vom Reize der Neuheit verblenden zu lassen.“³² Mit diesen königlichen Worten sehen auch wir in Friedrich Gedike einen besonnenen Praktiker und Vordenker einer wahrhaft humanen Pädagogik, für dessen Gedächtnis sich die Bürgerinitiative seines Geburtsorts Boberow zu Recht und, wie man jetzt sieht, auch mit Erfolg eingesetzt hat. –

Friedrich Gedike als Philologe

Der Situation entsprechend ging der bis hierher wiedergegebene Vortrag hauptsächlich auf den Pädagogen, den S c h u l m a n n Gedike ein. Seine Leistung als P h i l o l o g e konnte nur am Rande (und mit Hinweis auf die Literatur) angedeutet werden. Daher soll an dieser Stelle wenigstens ein knapper Ausblick auf diesen Bereich folgen.

Gedikes erste altphilologische Veröffentlichungen waren Übersetzungen der Olympischen und Pythischen Oden Pindars (1777 und 1779); hiermit „hatte er sich als Gräzist ausgewiesen – schon darin nicht mehr am Berufsbild des Theologen orientiert“ (SCHOLTZ 1965: 169). In einer methodischen Schrift kritisierte KARL GOTTLIEB SCHELLE allerdings später die angeblich „ganz missrathene Gedike'sche Übersetzung“ (SCHELLE 1804, 2. Bd.: Xf.), während er „Gedike's, aus Cicero's, des klassischsten Schriftstellers gezogene, *Historia philosophiae antiquae* als das musterhafteste Lesebuch“ für die Behandlung der Philosophie-Geschichte in der Schule lobt (SCHELLE 1804, 1. Bd.: XIVf.). Auch GOETHE kannte Gedikes Pindar und hat ein „leicht spöttelndes Xenion“ (ABEL 1979: 205) darauf gedichtet:

„Wunderlich finden zuweilen sich menschliche
Namen zusammen: | Von Herrn Gedike's Hand
liest man hier Pindarn verdeutscht.“³³

In der ausgezeichneten Habilitationsschrift von MARTIN VÖHLER fällt das Urteil über Gedikes Übersetzungskunst jedoch weit günstiger aus (VÖHLER 2005: 136f.). Im Vergleich zur ersten deutschen Gesamtübersetzung Pindars von CHRISTIAN TOBIAS DAMM (1770/71) heißt es hier: „Gedike entwirft einen Lesetext, der zwar auch zu Unterrichtszwecken geschrieben ist, doch zugleich auch ohne die ständige Rücksicht auf das Original verständlich sein will. Dabei gelingt es ihm, die syntaktischen Spannungen, die Pindar erzeugt, nachzubilden: Weit auslandende Perioden wechseln unvermittelt mit kurzen, geschliffenen Gnomen. Sowohl die großen Satzperioden wie auch die knappen Gnomen wirken bei ihm prägnanter als in der Übersetzung Damms.“ Gedike ziele „auf einen eleganten Stil, den er unter Verweis auf LESSING als ‚poetische Prosa‘ bezeichnet.“ Obwohl nur sieben Jahre zwischen beiden Übersetzungen liegen, verdeutliche Gedikes Ansatz „den Epochenbruch, der das Pindarverständnis der Aufklärung von dem des Sturm und Drang trennt. Pindar wird als frühes Genie verstanden und in diesem Sinne auch von Gedike präsentiert, der ihn als das ‚erhabene Schöpfergenie‘ preist und neben HOMER und PLATON stellt. Während Gedike Pindar an das

Gymnasium bringt, entfaltet sich auch unter den jungen Literaten und Genieverehrern ein zunehmendes Pindarinteresse. Hiervon zeugen die Übersetzungen von GOETHE, HERDER und Voss“.

Zu den fachwissenschaftlichen Werken Gedikes sind auch zu zählen: die Edition des „Philoktet“ von SOPHOKLES (1781), eine Pindar-Auswahl (1786), ferner die Übersetzung von vier PLATON-Dialogen zum griechischen Text von JOHANN ERICH BIESTER (1790). Doch auch das oben erwähnte Buch „Aristoteles und Basedow“ (1779) enthält im ersten Teil Übersetzungen einer unter aktuellen Gesichtspunkten getroffenen Auswahl pädagogischer Texte antiker Autoren, vor allem Gedanken über die Erziehung von ARISTOTELES, PLATON und QUINTILIAN.³⁴

Gedikes „Fach“ war die Pädagogik

Insgesamt aber ist das Urteil von Harald Scholtz sicher zutreffend: Gedikes Werk erschließt sich nur, „wenn man als das Zentrum seines Denkens und Schaffens das Amt annimmt, für das er den Zeitgenossen geboren zu sein schien: Er war mit Leib und Seele Gymnasialdirektor. Das Gymnasium betrachtete er als sein Unternehmen, über dessen Produktionsbedingungen, -prozess und -mittel er reflektierte, um sie aufeinander abzustimmen und das ganze Unternehmen zweckmäßig und gemeinnützig zu gestalten“ (SCHOLTZ 1965: 143). Er gehörte, so räumt Scholtz ein, nicht zu den Schuldirektoren, die ihr Ansehen vorwiegend als Fachwissenschaftler gewonnen hatten. Seine Wirkung auf die Schüler ging weniger von der wissenschaftlichen Leistung in der Philologie aus, „sondern von der ‚sokratischen Unterredung‘, die weniger Wissen vermittelt als Denken lehrt“ (SCHOLTZ 1965:148).

Sein „Fach“ war die Pädagogik, wie es Biester treffend formuliert hat: „Er widmete sich einem bestimmten Fache, der Pädagogik, und bezog seine Kenntnisse in Literatur und Gelehrsamkeit fast nur auf sie; denn wenn ihm auch das meiste Andere nicht ganz fremd blieb, und er selbst mit Liebhaberei an Gegenständen hing, die wenig verwandt mit seinem Hauptfache waren, so besaß er zu gesetzte Denkungsart, um sich einer zerstreuten Vielthuerei hinzugeben. Genie, und

Eifer, waren seine unterscheidenden Gaben; und was sich mit diesen, bei Verstand und Charakter, auch in einem nicht langen Leben, für sich, für Andere, für den Staat, für die Menschheit überhaupt, leisten läßt, hat sein Beispiel gezeigt.“ (BIESTER 1804: 4; TOSCH 2007: 21) – Als König Friedrich Wilhelm III. Gedike zu Pestalozzi schicken wollte, schreibt er an ihn: „Es war sehr natürlich, daß Ich dabei sogleich auf Euch fallen mußte, weil Eure anerkannten Verdienste im pädagogischen Fache Euch nicht bloß Mein ganzes Vertrauen erworben haben, sondern auch diese Wahl bei allen Sachkundigen, denen das Fach der Erziehung am Herzen liegt, rechtfertigen werden.“ (BIESTER 1804: 17; TOSCH 2007: 27)

Will man Gedike den pädagogischen Strömungen seiner Zeit zuordnen, so steht er zwischen Philanthrop(in)ismus und Neuhumanismus. Man bedenke allerdings, dass das Wort „Humanismus“ erst 1808 durch FRIEDRICH IMMANUEL NIETHAMMER und die Bezeichnung „Neuhumanismus“ 1885 durch FRIEDRICH PAULSEN geprägt worden ist. Für Gedike gab es im Grunde „keine Alternative zwischen Philanthropisten und Neuhumanisten, sondern nur eine Auseinandersetzung mit beiden Strömungen im Interesse der Unterrichtsgestaltung, die den Anforderungen seiner Zeit an die Schulerziehung genügen sollte“ (SCHOLTZ 1965: 131).

Gedike als Lateindidaktiker

Versucht man Gedikes Bedeutung für die heutige Lateindidaktik in wenigen Worten zusammenfassen, so hat er sich m. E. hauptsächlich in drei Bereichen bleibende Verdienste erworben, in denen er als Vorläufer moderner Ansätze gelten kann.³⁵ 1. Als Vertreter der *Lesebuchmethode* hat er das Textprinzip im lateinischen Anfangsunterricht verwirklicht (keine isolierten Wörter, Formen, Einzelsätze). 2. Von der ersten Lateinstunde an sind die *Inhalte* der Lesestücke und später der gelesenen Originaltexte von entscheidender Bedeutung für das Interesse und die Bildung der Schüler. 3. Die Beschäftigung mit der alten Sprache, ihrer Struktur und ihren Regeln und ihr Vergleich mit der Muttersprache ist ein wichtiger Beitrag zur allgemeinen sprachlichen Bildung. Man mag dies heute Entwicklung eines

kritischen Sprachbewusstseins oder Erweiterung der Sprachkompetenz nennen oder auch als *formale Bildung* bezeichnen.

Im Laufe der Zeit sah Gedike die Rechtfertigung des altsprachlichen Unterrichts weniger in irgendeiner Vorbildlichkeit der antiken Autoren, als vielmehr in den *Fähigkeiten*, die der Schüler bei der Beschäftigung mit den antiken Autoren und ihrer Sprache erwirbt. Bereits im Schulprogramm von 1788 betonte er, dass das Lernen der alten Sprachen nicht bloß als Mittel zum Erwerb von Kenntnissen, sondern „als Mittel zu einem höheren Zweck dienen sollte, zur vielseitigen Bildung des Geistes“ (zit. nach HORN 1808: 99f.). Und im Programm von 1802 heißt es noch eindeutiger: Dieses Studium diene „der vielseitigen Bildung und Übung aller Seelenkräfte; nicht anders als die Tanzkunst der Bildung des Leibes. ‚Wolltest du darum deine Tanzstunde bereuen, weil du früh genug aufhören wirst zu tanzen? und du wolltest nichts auf die körperliche Gewandtheit und Geschmeidigkeit rechnen, die diese Kunst dir gab? Nun so sei auch versichert, daß im Falle du auch einst dein Griechisch und selbst dein Latein vergisdest, dennoch der Vorteil dir bleibt, durch beides deinem Geist jene Bildung, jene Geschmeidigkeit verschafft zu haben, die auch in deine Geschäfte mit übergeht.“ (Zit. nach PAULSEN 1965, 2: 88) Dies ist eine beinahe klassische Beschreibung der „formalen Bildung“, mit der sich Gedike vom Basedowschen Konzept der materialen Nützlichkeit der Unterrichtsgegenstände weit entfernt und den pädagogischen Vorstellungen Ideen des FRIEDRICH AUGUST WOLF annähert – eine Theorie übrigens, die bis heute empirisch schwer zu beweisen, aber ebenso schwer zu widerlegen ist.

Literatur

1. Quellen

- Gedike, Friedrich (1777): *Pindars Olympische Siegeshymnen*. Leipzig und Berlin.
- Gedike, Friedrich (1779a): *Pindars Pythische Siegeshymnen mit erklärenden und kritischen Anmerkungen verdeutscht* von F. G. Berlin und Leipzig.
- Gedike, Friedrich (1779b): *Aristoteles und Basedow oder Fragmente über Erziehung und Schulwesen bei den Alten und Neuern*. Berlin und Leipzig (157-206: Von der lateinischen Sprache).

- Gedike, Friedrich (1780): *Platon, Vier Dialoge* (griech. Text von J. E. Biester; übers. und kommentiert von Gedike: Menon, Kriton, beide Alkibiades). Berlin.
- Gedike, Friedrich (1781a): *Praktischer Beitrag zur Methodik des öffentlichen Schulunterrichts*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1781b): *Griechisches Lesebuch für Anfänger*. Berlin (9. Aufl. 1809 mit Zusätzen und Verbesserungen von Ph. Buttman, mit Vorrede zur 1. Aufl. vom 8.11.1781).
- Gedike, Friedrich (1781c): *Lateinisches Lesebuch für die ersten Anfänger nebst den Anfangsgründen der Grammatik*. Dritte rechtmäßige, verb. u. verm. Aufl. 1786. Berlin: ohne Angabe des Verlags. (Die »Vorerinnerung« zu dieser 3. Aufl. ist datiert v. Sept. 1784. Das Buch enthält auch die Vorreden zur 1. Aufl. vom 4. April 1781 u. zur 2. Aufl., datiert »im Junius 1785«).
- Gedike, Friedrich (Hg.) (1781d): *Sophoclis Philoctetes graece cum notis Friderici Gedike*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1782): *M. Tullii Ciceronis Historia philosophiae antiquae*. Ex omnibus illius scriptis collegit disposuit aliorumque auctorum cum Latinorum tum Graecorum locis et illustravit et amplificavit F. G., Director Gymnasii Fridericiani Berolinensis. Berolini.
- Gedike, Friedrich (1783-1790): *Berlinische Monatsschrift*. Zus. mit J. E. Biester. Vgl. Scholtz, H. (1987). – Auswahl von P. Weber. Leipzig: Reclam 1986. – Im Internet: http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/Berlinische_Monatsschrift/
- Gedike, Friedrich (1786): *Pindari carmina selecta cum scholiis selectis suisque notis in usum Academia-rum et Scholarum*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1789. 1795): *Gesammelte Schulschriften*. 2 Bd. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1790): *Ausführliche Nachricht von dem mit dem Friedrichswerderschen Gymnasium verbundenen Seminarium für gelehrte Schulen*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1791a): *Einige Gedanken über die Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1791b): *Kinderbuch zur ersten Übung im Lesen ohne ABC und Buchstabieren*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1792): *Französische Chrestomathie zum Gebrauch der höhern Klassen: aus den vorzüglichsten neuern Schriftstellern gesammelt*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1793): *Lateinische Chrestomathie für die mittlern Klassen: aus den klassischen Autoren gesammelt*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1797): *Englisches Lesebuch für Anfänger nebst Wörterbuch und Sprachlehre*. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1799): *Über den Begriff einer Bürgerschule*. Programmschrift des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums. Berlin.
- Gedike, Friedrich (1800): *Bericht über das Pädagogische Seminar zu Berlin*. (F. Gedikes letzter Bericht über sein Pädagogisches Seminar vom 6. Dezember 1800, veröff. v. Paul Schwartz, in: Zs. für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 20, 1930, 144-151.)
- Gedike, Friedrich (1802): *Über den Begriff einer gelehrten Schule*. Berlin.

2. Sekundärliteratur

- Abel, Walther (1979): ‚Lateinisch und Griechisch an Berliner Schulen. Ein Epilog‘. In: Willmuth Arenhövel / Christa Schreiber (Hg.): *Berlin und die Antike. Aufsätze*. Berlin, 193-213.
- Aly, Friedrich (1911): *Geschichte des preussischen höheren Schulwesens*. Marburg.
- Barnert, Elena (2004): ‚Headhunter Seiner Majestät. Der »Universitäts-Bereiser« Friedrich Gedike evaluiert Deutschlands Professoren für Preußens Universitäten‘. In: *Rechtsgeschichte*. Zeitschrift des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte 4, 256-263.
- Beck, Kerstin (2002): ‚Boberows vergessener Sohn. Friedrich Gedike, der »bedeutendste preußische Schulmann«‘. In: *Märkische Allgemeine* (Beilage Prignitz-Kurier) 57, Nr. 117, vom 23.5.2002, S. 18.
- Biester, Johann Erich (1804): ‚Friedrich Gedike‘ (Nachruf). In: *Neue Berlinische Monatsschrift*, 11, 3-20. Nachdruck bei Tosch 2007: 21-28 (siehe unten).
- Böhm, Wilhelm / Eykmann, Walter (Hg.) (1991): *Große bayerische Pädagogen*. Bad Heilbrunn/Obb.
- Borinski, Fritz (1964): ‚Gedike, Friedrich‘. In: *Neue Deutsche Biographie*, hg. von der Histor. Kommission Berlin, 6. Bd., 125f.
- Franke, Annemarie (2004): *»Furcht und Hoffnung, Lob und Tadel ...« (über die verborgenen Kräfte von Heimweh und Ehrgeiz). Ein Exkurs auf der Suche nach Friedrich Gedike's Wurzeln in Boberow*. Berlin: Druckerei und Verlag Lunow, 48 S.
- Fritsch, Andreas (1978): ‚Die »Lesestücke« im lateinischen Anfangsunterricht – Ein Beitrag zur Geschichte des lateinischen Lehrbuchs‘. In: *Der Altsprachliche Unterricht* 21, 4, 4-37.

- Fritsch, Andreas (1990): *Lateinsprechen im Unterricht. Geschichte – Probleme – Möglichkeiten*. Bamberg 1990, 32-34.
- Fritsch, Andreas (1994a): »Lateinsprechen im Unterricht« – eine Zwischenbilanz. In: *Der Altsprachliche Unterricht* 36, 5, 22-27.
- Fritsch, A. (2004): ‚Zweck und Methode des Lateinlernens nach Friedrich Gedike (1754-1803)‘. In: Friederike Klippel / Werner Hüllen (Hg.): *Sprachen der Bildung – Bildung durch Sprachen im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts*. Wiesbaden, 63-90.
- Fritsch, Andreas (2006): ‚Zwischen Philanthropismus und Neuhumanismus: Die Begründung des altsprachlichen Unterrichts bei Friedrich Gedike (1754-1803)‘. In: Seidensticker, B. / Mundt, F. (Hg.) *Die Altertumswissenschaften in Berlin um 1800 an Akademie, Schule und Universität*. Hannover-Laatzten, 131-165.
- Fritsch, Andreas (2007): ‚Friedrich Gedike als Lateinlehrer‘. In: Tosch, F. (Hg.), siehe dort, 45-66.
- Fuhrmann, Manfred (2001): *Latein und Europa. Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland von Karl dem Großen bis Wilhelm II.* Köln, 110-112.
- Heidemann, Julius (1874): *Geschichte des Grauen Klosters zu Berlin*. Berlin.
- Herrmann, Hans Joachim (1985): ‚Friedrich Gedike und Schinkel‘. In: *Karl Friedrich Schinkel und die Antike. Beiträge der Winckelmann-Gesellschaft*, Bd. 12, Stendal, 11-19.
- Horn, Franz (1808) *Friedrich Gedike: eine Biographie; nebst einer Auswahl aus Gedike's hinterlassenen, größtentheils noch ungedruckten Papieren*. Berlin.
- Lattmann, Julius (1896): *Geschichte der Methodik des Lateinischen Elementarunterrichts seit der Reformation. Eine specialistische Ergänzung zur Geschichte der Pädagogik*. Göttingen, bes. 232-263.
- Müller, August Carl (1881): *Geschichte des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin*. Berlin, 54ff.
- Paulsen, Friedrich (1965): *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, 2 Bde. 3., erw. Aufl. hg. von Rudolf Lehmann (Leipzig 1919). Ndr. Berlin.
- Schelle, Karl Gottlieb (1804): *Welche alte klassische Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien soll man sie auf Schulen lesen? Als sicherer Weg das Studium der klassischen Literatur und klassischen Cultur zu befördern*. 2 Bde. Leipzig.
- Schmidt, Karl (1883): *Geschichte der Pädagogik, dargestellt in weltgeschichtlicher Entwicklung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker*. 4., vielfach verm. u. verb. Aufl. v. W. Lange. 3. Bd.: Die Geschichte der Pädagogik von Luther bis Pestalozzi. Köthen, 802-808.
- Schmitt, Hanno (2003): ‚Pädagogen im Zeitalter der Aufklärung – die Philanthropen‘. In: Tenorth, H.-E. (Hg.), *Klassiker der Pädagogik*, Erster Band. München, 119-143.
- Schmitt, Hanno (2007): ‚Netzwerke im Zeitalter der Aufklärung: Das Beispiel Friedrich Gedike‘. In: Tosch, F. (Hg.), siehe dort, 69-81.
- Schmitt, Herbert (1937): *Friedrich Gedike – Gymnasialdirektor und erster preußischer Oberschulrat im friderizianischen Zeitalter*. Halle/Saale (Diss. 1934).
- Scholtz, Harald (1965): ‚Friedrich Gedike (1754-1803). Ein Wegbereiter der preußischen Reform des Bildungswesens‘. *Jb. für d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*. Bd. 13/14, 128-181.
- Scholtz, Harald (Hg.) (1987): *Friedrich Gedike über Berlin. Briefe »Von einem Fremden« in der Berlinischen Monatsschrift 1783-1785. Kulturpädagogische Reflexionen aus der Sicht der »Berliner Aufklärung«*. Unter Mitwirkung von Ernst Kröger. Berlin.
- Scholtz, Harald (1989): ‚Das Friedrichswerdersche Gymnasium in Berlin als Modellschule der »Spätaufklärung«‘. In: Benno Schmoldt / Hagen Gretzmacher (Hg.). *Schule in Berlin – gestern und heute*. Berlin, 13-30.
- Scholtz, Harald (1991): ‚Friedrich Gedike, ein Schulpädagoge, Publizist und Bildungspolitiker im Dienste der Aufklärung‘. In: Benno Schmoldt (Hg.) in Zusammenarbeit mit Michael-Sören Schuppan (Hg.). *Pädagogen in Berlin. Materialien und Studien zur Geschichte von Bildung und Erziehung*. Hohengehren, 23-48.
- Scholtz, Harald (2000): Steinbart, Johann Christian: Nachricht vom Waysenhouse zu Züllichau. Züllichau 1766. In: *Mitteilungsblatt des Förderkreises Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung e. V.* (Im Internet: http://www.bbf.dipf.de/foerderkreis/2000/mb_00_1.htm).
- Scholtz, Harald (2007): ‚Friedrich Gedike, der Schulpädagoge, Publizist und Bildungspolitiker‘. In: Tosch, F. (Hg.), siehe dort, 31-43.
- Schwartz, Paul (1910-1912): *Die Gelehrtenschulen Preußens unter dem Oberschulkollegium (1787-1806) und das Abiturientenexamen*. 3 Bde. Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. 46, 48 u. 50. Berlin.

- Stroh, Wilfried (2007): *Latein ist tot – es lebe Latein! Kleine Geschichte einer großen Sprache*. Berlin, 267; 394.
- Thoms, Marianne (2003): »*Den Menschen bilden, heißt ihn bessern.*« – *Der Pädagoge Friedrich Gedike*. Fünfte Folge der Reihe: Deutsche Aufklärer. Redaktion: J. von Esenwein. Regie: S. Hilsbecher. Sendung am 25. 4. 2003, Südwestrundfunk, SWR2 Wissen (Text im Internet).
- Tosch, Frank (Hg.) (2007): *Friedrich Gedike (1754-1803) und das moderne Gymnasium. Historische Zugänge und aktuelle Perspektiven* (Bildungs- und kulturgeschichtliche Beiträge für Berlin und Brandenburg, Band 5). Berlin (enthält die Beiträge zur Gedike-Tagung in Reckahn am 12./13. Nov. 2004).
- Tränkmann, Karl Richard (1900): *Friedrich Gedike in seinem Verhältnisse zu den päd. Bestrebungen seiner Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik im 18. Jh.* (Diss.) Borna-Leipzig.
- Unte, Wolfhart (1979): ‚Berliner Klassische Philologen im 19. Jh.‘. In: Willmuth Arenhövel / Schreiber, C. (Hg.). *Berlin und die Antike. Aufsätze*. Berlin: Deutsches Archäologisches Institut, 9-67.
- Vöhler, Martin (2005): *Pindarrezeptionen. Sechs Studien zum Wandel des Pindarverständnisses von Erasmus bis Herder*. Heidelberg.
- Waiblinger, Franz Peter (2001): ‚Vorschläge zu einem neuen Konzept des Sprachunterrichts auf der Grundlage psycholinguistischer Erkenntnisse‘. In: *Forum Classicum* 44, 3, 160-167.
- Zadow, Mario Alexander: *Karl Friedrich Schinkel, ein Sohn der Spätaufklärung*. Fellbach 2002.

Anmerkungen:

- 1) Die bisher einfach „Oberschule Perleberg“ genannte Schule umfasst die Klassenstufen 7 bis 10. An dieser Stelle ist der Schulleiterin, Frau Gisela Hauck, zu danken, ferner dem Lehrerkollegium, den Schülerinnen und Schülern und allen anderen engagierten Personen, insbesondere dem Ehepaar Annemarie und Erwin Franke aus Boberow, die sich für die Namensgebung der Schule in der Öffentlichkeitsarbeit und in den zuständigen Gremien und Institutionen eingesetzt haben.
- 2) Die in der Überschrift gewählte Bezeichnung Gedikes als „Philologe und Schulmann“ soll an eine Tradition des 19. Jahrhunderts erinnern, für die Gedike als Prototyp gelten kann. Er war ohne Zweifel ein „großer preußischer Pädagoge“, um auf den Buchtitel von Böhm / Eykmann: „Große bayerische Pädagogen“ (1991) anzuspielen (s.

Literaturliste). Die durch Friedrich Wilhelm Thiersch (1784-1860) und Valentin Christian Friedrich Rost (1790-1862) 1837 begründete „Philologische Gesellschaft“ nannte sich seit 1844 „Verein deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten“ und tagte später unter dem Titel „Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner“. So fand beispielsweise die 53. Versammlung dieses Namens 1921 in Jena statt, wo Eduard Spranger seine berühmte Rede über das Thema „Der gegenwärtige Stand der Geisteswissenschaften und die Schule“ hielt, deren Veröffentlichung er dem Klassischen Philologen Werner Jäger widmete. Diese Versammlungen fanden seit 1880 alle zwei Jahre statt. Neben der Pflege der Wissenschaft, die in den ersten Versammlungen überwog, hat auch das Schulwesen, besonders seit der Einrichtung einer pädagogischen Sektion (Jena 1846), gebührende Berücksichtigung gefunden. Die Kombination der Wörter „Philologen und Schulmänner“ bringt treffend zum Ausdruck, dass die (ursprünglich nur männlichen) Lehrer an den höheren Schulen sich grundsätzlich auch als Wissenschaftler verstanden und betätigten. Da es sich bei der Oberschule in Perleberg um eine Oberschule (nicht um ein Gymnasium) handelt, wird im Folgenden auf die fachwissenschaftliche Arbeiten Gedikes nicht näher eingegangen. Hierzu vergleiche man die Angaben in der angefügten Literaturliste.

- 3) Der Vortrag in Boberow konnte viel ausführlicher sein als die im Rahmen der Schulfeier in Perleberg gehaltene Festrede, aus der hier einige Ergänzungen übernommen sind.
- 4) Siehe Literaturliste im Anhang.
- 5) Die Gedikestraße verlief im Bezirk Prenzlauer Berg von der Diesterweg- zur Winsstraße und fiel zwischen 1937 und 1938 fort. Auf dem Stadtplan von 1937 war sie noch eingezeichnet.
- 6) W. v. Humboldt (1767-1835) war vom 28.2.1809 bis 23.6.1810 (also nur 16 Monate) Leiter der Sektion für Kultus und öffentlichen Unterricht im preußischen Ministerium des Innern. Ein eigenes Kultusministerium gab es in Preußen erst ab 1817.
- 7) J. W. Süvern (1775-1829), einer der bedeutendsten Schulmänner zu Beginn des 19. Jahrhunderts; 1807 Professor der Philologie und Geschichte in Königsberg; 1809 durch W. v. Humboldt als Geh. Staatsrat in die Unterrichtssektion des preuß. Ministeriums des Innern berufen, mit der Ausarbeitung eines allgemeinen Schulgesetzes beauftragt; er zog sich 1818 von den Amtsgeschäften zurück.

- 8) Als Gründungsdatum dieser Freimaurerloge gilt der 13. September 1740. Einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen der Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche und zu den Freimaurern gab es zu dieser Zeit offenbar nicht. Auch der spätere Justizminister Wöllner (1754-60 als Geistlicher tätig) war zunächst (wie Friedrich II.) Mitglied dieser Loge, zog sich aber später zurück, wandte sich den Rosenkreuzern zu und gründete bald eine eigene Loge. Für die heutige Zeit kann man sich auf die „Tutzinger Gespräche zwischen der Freimaurerei und der Evangelischen Kirche“ vom 13. Oktober 1973 beziehen. Demnach bleibt die Möglichkeit einer Doppelmitgliedschaft dem „freien Ermessen des Einzelnen überlassen“. – Nach katholischem Verständnis schließt sich die Zugehörigkeit zu Freimaurerei und katholischer Kirche gegenseitig aus. Papst Clemens XII. erließ 1738 gegen die Freimaurerei den Bannfluch. Benedikt XIV. erließ 1751 eine zweite Bulle. Die folgenden Päpste erneuerten dies in diversen Enzykliken, so Pius IX. und Leo XIII. (Enzyklika *Humanum genus* 1884).
- 9) Vgl. Fritsch 2004, 2006, 2007.
- 10) Ludwig Friedrich Gottlob Ernst Gedike wurde am 22.10.1761, drei Monate vor dem Tod des Vaters, in Boberow geboren und starb am 9.7.1838 in Breslau. Er kam im Alter von 10 Jahren ins Schindlersche Waisenhaus in Berlin, studierte ab 1780 in Halle, wurde bereits 1782 (durch Büsching) Lehrer am Berlinischen Gymnasium, dann dritter Professor am Elisabeth-Gymnasium in Breslau, übernahm im Oktober 1791 die Leitung des Gymnasiums in Bautzen und ab 1803 die Einrichtung und Leitung einer großen Bürgerschule in Leipzig. Dort ist im Stadtteil Eutritzsch eine Straße nach ihm benannt. – Aus Friedrich Gedikes Familienleben seien hier noch folgende Angaben eingefügt: Er war seit 1784 verheiratet mit Wilhelmine Thym (1761-1838). Er hatte zwei Söhne und drei Töchter, ein Sohn wurde Jurist, einer Mediziner, die Tochter Laura (1803-64), bildhübsch, wurde von Goethe bedichtet, sie war verheiratet mit dem Historiker, Schriftsteller und Kunstkammer-Direktor Prof. Dr. Friedrich Foerster, die Tochter Sophie wurde von August von Kotzebue als Schönheit gepriesen und war verheiratet mit dem Arzt Dr. Heinrich Meyer (1767-1828), die Tochter Rosalie war verheiratet mit Dr. Franz Horn, der 1808 die Biographie von F. Gedike herausgab.
- 11) Scholtz 2000: „Vaterlose Knaben oder Mädchen wurden aufgenommen, sofern die Eltern der Kirche oder dem Gemeinwesen gedient hatten. Gedike selbst hat in einem Schulprogramm des von ihm geleiteten Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster geschildert, dass er bis zur Angliederung des Pädagogiums an das Waisenhaus dort ‚dumpf vor sich hingelebt‘ habe.“
- 12) Ausführlicher hierzu: Scholtz (2000): Steinbart, Johann Christian (= Vater des hier erwähnten Gotthilf Samuel Steinbart).
- 13) Töllner übernahm 1756 eine außerordentliche Professur der Theologie an der Universität Frankfurt an der Oder und erhielt 1760 dort eine ordentliche Philosophieprofessur. Vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, s.v. Töllner.
- 14) Spalding war es, „der im preußischen Oberkonsistorium die Aufklärungstheologie als bestimmende Denkrichtung durchgesetzt hat“ (Schmitt 1970: 70). Er und J. S. Semler sind Hauptvertreter der „Neologie“. Die Neologen wollten die Erkenntnisse der Wissenschaft in die Theologie einbringen und eine dem Anspruch des Rationalismus genügende Dogmatik entwickeln, die in ihrer stark ethischen Akzentuierung darauf abzielte, den Menschen Grundlagen für ein christlich verantwortetes Leben im Alltag an die Hand zu geben. Theologisch hielten sie gegenüber dem Deismus an der Einzigartigkeit der christlichen Offenbarung und der Aussage eines persönlichen Gottes fest (nach Meyers Lexikon online, s.v. Neologie).
- 15) Im Obergeschoss des Rathauses, bis zum Brand 1794 (vgl. Scholtz 1991: 33).
- 16) *De pretio litterarum humaniorum*. Ob diese Rede erhalten blieb, ist mir nicht bekannt.
- 17) Im Programm von 1793 schreibt er rückblickend: „Die Zahl der Klassen ward vermehrt. Ich fand deren nur vier, sowie nur vier Lehrzimmer waren. ... Die Zahl der Lehrer ward vermehrt. Ich fand deren sieben. Itzt arbeiten zehn Lehrer am Gymnasium, mehrere Jahre hindurch sogar elf.“ (Müller 1881: 63f.)
- 18) Zedlitz musste sein Ministeramt am 3. Juli 1788 an seinen reaktionären Kontrahenten Johann Christoph von Wöllner (1732-1800) abtreten. Ihm folgte 1798-1806 der Minister Julius Eberhard Wilhelm Ernst von Massow (1750-1816). – Im Jahr 1788 (d. h. im Jahr vor der Französischen Revolution) begann Carl Gotthard Langhans mit dem Bau des Brandenburger Tors (bis 1791) nach dem Vorbild der Propyläen in Athen.
- 19) Jetzt im Internet in digitaler Form wortgetreu neu hg. von A. Fritsch unter Mitarbeit von Corinna Preuss und Antonia Wenzel. Freie Universität Berlin 2004 (im Rahmen der Sammlung „Ausgewählte Quellen zur Geschichte des

- altsprachlichen Unterrichts“). URL: <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we02/didaktik/bibliographien/auswahl.html>.
- 20) Conrad Rethwisch, zit. v. Scholtz 1965: 138.
 - 21) „Edikt, die Religionsverfassung in den preußischen Staaten betreffend“, sog. „Wöllnersches Religionsedikt“.
 - 22) Wilhelm Abraham Teller (1734-1804), vgl. K. Heussi, *Kompendium der Kirchengeschichte*, Berlin. 11. Aufl. 1957, § 107k.
 - 23) Johann Friedrich Zöllner (1753-1804), protest. Geistlicher und Pädagoge, Oberkonsistorialrat in Berlin; Altersgenosse, Freund und Kollege Gedikes.
 - 24) Schwartz, *Kulturkampf*, zit. nach Scholtz 1965: 139.
 - 25) Über die personelle Zusammensetzung des Oberschulkollegiums und dessen Tätigkeiten berichtet ausführlich Schwartz (1910-1912), bes. Bd. 1, 10ff. „Gedike, voll Temperament und Feuereifer, ging erhobenen Blicks auf das Ziel los, ohne viel auf Hindernisse im Wege zu achten; Meierotto, bedächtig und gemessen, sah mehr auf das, was im Wege lag.“ (Schwartz 1910: 8; vgl. auch die Charakterisierung Gedikes durch Paulsen 1965, 2: 84: „Gedike war ein sehr lebhafter, tätiger, rascher Mann, zu pädagogischen Experimenten ebenso geneigt als befähigt“). – Das Präsidium führte der Minister von Zedlitz. Die Diensträume befanden sich im Turm des Deutschen Domes am Gendarmenmarkt (vgl. Scholtz 1991: 41).
 - 26) Conrad Rethwisch, zit. nach Scholtz 1965: 138.
 - 27) Abdruck bei Schwartz 1910: 122-128.
 - 28) Das 1767 vereinigte Berlinisch-Cöllnische Gymnasium war die älteste und angesehenste Schule der Stadt. Das Cöllnische Gymnasium ging zurück auf die Cöllnische Petri-Schule (seit etwa 1300), die 1540 mit den Schulen von St. Nikolai und St. Marien zum Cöllnischen Gymnasium vereinigt wurde. Das Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster war 1574 gegründet worden. Die Stelle des Direktors war hier erheblich höher dotiert. – H. Scholtz stellt für die Jahre 1794-1797 in Gedikes Arbeitsleistung eine „lähmende Wirkung“ fest, die von „der kleinlichen Reglementierungssucht der Clique um Wöllner“ ausging. Unter dem nachfolgenden Minister Julius von Massow dagegen lebte Gedikes Aktivität wieder auf, „die in der Zwischenzeit auf dem Gebiet der Sprach- und Kulturkunde nur Ersatzbefriedigungen gefunden hatte“ (Scholtz 1965: 142).
 - 29) „Aber zweifellos hat Gedikes Reise Schinkel in seinen künstlerischen Ambitionen mächtig beflügelt und zu verschiedenen Veduten und Ideallandschaften mit antiken Ruinen inspiriert – es sind seine frühesten überlieferten Arbeiten. Unter diesen Tuschzeichnungen ist eine bald nach Gedikes Rückkehr gezeichnete Ansicht vom Forum Romanum, dem Zentrum des alten Roms.“ (Zadow 2002: 86) – „Das den Gymnasiasten vermittelte Antikebild wurde natürlich vor allem durch den Latein- und Griechischunterricht geprägt. Der Reform dieser Fächer hat Gedike besondere Aufmerksamkeit gewidmet“ (Herrmann 1985: 12f.).
 - 30) Das offizielle Reskript des Weimarer Hofes über Schillers Ernennung zum Professor datiert vom 21. Januar 1789. Die erste Vorlesung wurde zum 21. Mai angekündigt. Die Antrittsvorlesung fand am 26. Mai 1789 statt (Über den Unterschied des Brotgelehrten und des philosophischen Kopfes). Vgl. Gero von Wilpert: *Schiller-Chronik*. Berlin 1959, 121-125.
 - 31) *Schillers Gespräche*, hg. von J. Petersen, Leipzig 1911, 156 = F. Horn 1808: 185ff.
 - 32) Der Brief ist vollständig abgedruckt (im Rahmen des Nachrufs von Biester) in Tosch 2007: 26f.
 - 33) Zit. nach E. Grumach: *Goethe und die Antike*. Bd. I, Potsdam 1949, S. 229: *Xenien aus dem Nachlass* Nr. 178.
 - 34) Die Überschriften lauten: 1. Aristoteles' Gedanken über die Erziehung [S. 1-13]; 2. Platons Gedanken über die Erziehung (aus dem 7. Buch der Schrift von den Gesetzen) [S. 4-48]; 3. Quintilians Gedanken über die Erziehung (aus dem ersten Buche seiner Anweisung zur Beredsamkeit) [S. 49-83]; 4. Pädagogischer Brief der Theano, der Frau des Pythagoras, an die Eubula [S. 84-86]; 5. Aus dem Aulus Gellius. Ermahnung an eine Frau vom Stande, ihre Kinder selbst zu säugen (*Noctes Atticae* XII 1) [S. 87-92].
 - 35) Ausführlicher hierzu Fritsch 2007.
 - 36) „Mit Wolf stand Gedike in mannigfaltigem amtlichen und durch hin- und hergehende Schüler indirekt auch in persönlichem Verkehr. Seit 1791 war A. F. Bernhardi, ein Schüler Wolfs, Lehrer an Gedikes Schule und Mitglied seines pädagogischen Seminars. Er ist später einer der literarischen Träger des Gedankens, daß der allein maßgebende Zweck des Gymnasialunterrichts die formale Bildung sei.“ (Paulsen 1965, 2: 87)

ANDREAS FRITSCH, Berlin